

Anna Rottensteiner

IM GRUNDE IST ES DOCH SO ...

Ein Vorwort

ANNA ROTTENSTEINER wurde 1962 in Bozen geboren. Nach dem Studium der Germanistik und Slawistik in Innsbruck arbeitete sie als Buchhändlerin und Lektorin. Seit 2003 ist sie Leiterin des Literaturhauses am Inn. Sie lebt als Literaturvermittlerin und Schriftstellerin in Innsbruck. Publikationen: *Lithops. Lebende Steine. Roman* (Edition Laurin, 2013); *Nur ein Wimpernschlag. Roman* (Edition Laurin, 2016).

Mit seiner Reihe „Zeitworte/Parole del tempo“ bietet Edizioni alphabeta Verlag Meran in Zusammenarbeit mit dem Limbus Verlag Innsbruck den Leserinnen und Lesern eine sehr spannende Herangehensweise an die Gegenwart an: sich ihr mit den Augen und über die Texte von fünf Autorinnen und Autoren zu nähern. Diese wurden eingeladen, sich ausgehend von einem „Zeitwort“ auf literarische Spurensuche zu begeben. Die Vorgabe war dabei ausschließlich dieses eine Wort: ein Begriff, mit dem eine Grundstimmung, eine Grundschwingung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Befindlichkeit zu fassen versucht wird, die jenseits, unter oder hinter ökonomischen, soziologischen oder politischen Mustern und Erklärungsmodellen zum Tragen

10 kommt, selbst aber sehr wohl von diesen beeinflusst ist und wiederum auf diese zurückreflektiert.

Ressentiment: Dieser Begriff, für den es kein genuin deutsches Wort gibt, kommt aus dem Französischen und geht auf das Verb *ressentir* zurück. Es bedeutet in etwa *nach-fühlen* in einer zeitlichen Dimension, also auch nach einem Geschehnis jene Empfindung zu verspüren, die dieses in einem ausgelöst hat. Mitunter kann sich dieses Gefühl im Lauf der Zeit sogar verstärken oder verselbständigen.

Ein Gefühl, eine Empfindung, die mit tiefer Verbitterung und mit heimlichem Groll einhergehen kann und von einem Gefühl des Schmerzes oder des Zorns über eine erlebte Situation ausgeht, von der die erlebende Person sich nicht zu lösen vermag. Ein Gefühl, das auch mit Ohnmacht und mit der Scham darüber sowie mit einem Gefühl von Überlegenheit und Unterlegenheit zu tun hat. Und ein Begriff, der in der Philosophie in unterschiedlichen Phasen immer wieder von Bedeutung war. Er ist erstmals im sechzehnten Jahrhundert beim französischen Denker und Schriftsteller Michel de Montaigne belegt und bezeichnet ein Gefühl, das der Überlegene den Unterlegenen spüren lässt, indem er durch einen Akt der Großmut seine

Überlegenheit für immer im (Unter-)Bewusstsein des Unterlegenen verankert. Ein Begriff also, der in psychologischer Hinsicht von großer Spannung ist und im deutschen Sprachraum durch Friedrich Nietzsche in den kollektiven Sprachgebrauch gehoben wurde. Bei ihm präsentiert sich das Ressentiment als „Selbstvergiftung“ durch gehemmte Rache. Diese Vergiftung zieht wesentliche Konsequenzen im Bereich der Wertemoral nach sich; den Menschen, der dem Ressentiment ausgeliefert ist, charakterisiert Nietzsche in seinem Werk *Genealogie der Moral* folgendermaßen: „Seine Seele schießt; sein Geist liebt Schlupfwinkel, Schleichwege und Hintertüren, alles Versteckte mutet ihn an als seine Welt, seine Sicherheit, sein Labsal; er versteht sich auf das Schweigen, das Nicht-Vergessen, das Warten, das vorläufige Sich-verkleinern, Sich-demütigen.“

Einer Person, einer Gruppe von Personen oder einer (historischen, politischen) Situation, die einem Unbehagen verursachen und Kränkungen oder tiefe psychische Verletzungen zufügen, Ressentiment entgegenzubringen, kann bedeuten, das, was einem einst widerfuhr, nicht vergessen zu können und in der Vergangenheit gefangen zu bleiben. Es kann aber auch bedeuten, Vor-

12 urteile und Stereotype von anderen zu übernehmen, manipulierbar zu sein und einem „Eigenen“ nachzutrauern, das es vielleicht als solches nie gegeben hat. Verfremdung und Entfremdung spielen beim Ressentiment eine Rolle. Das Andere und das Eigene, das Kollektiv und das Individuum: Wie verhalten sie sich zueinander? – Das scheint auch in den Erzählungen der vorliegenden Anthologie eine bedeutende Frage zu sein, an der entlang die Autorinnen und Autoren ihre narrativen Fäden spinnen und die sie auf die unterschiedlichste Art und Weise auszuloten versuchen.

Die Erzählungen von Sepp Mall und Lydia Mischkulnig nähern sich der Gegenwart, indem sie in die Vergangenheit führen, in die traumatischen und traumatisierenden Geschehnisse des zwanzigsten Jahrhunderts in Europa. Sepp Mall gibt seiner Erzählung die erste Zeile des grausamen Volks- und Scherzlieds *Ein Hund kam in die Küche* als Titel. Er siedelt die Geschichte, deren Protagonisten mehrere Kinder und ein Hund sind, in der Zeit des Nationalsozialismus und geografisch in einem nicht näher spezifizierten Ort in Tirol an. Es ist die Zeit der Umsiedlungen, in der die unterschiedlichsten Menschengruppen, die alle als „Volksdeutsche“ gelten, miteinander ein Auskommen finden

müssen, oft auf engstem Raum und keineswegs freiwillig. Die Angst, von dem wenigen, das man hat, auch noch etwas abgeben zu müssen, schürt Aggressionen und Hass. Auf subtile Art zeichnet Sepp Mall nach, wie tief der Groll auf neu Hinzukommende in die Kinderseelen hineinwirkt. Ebenso, wie Vorurteile und Kränkungen bei der und in der Sprache ihren Ursprung nehmen:

„Die Schwedendeutschen?

Genau.

Du meinst wohl die Sudetendeutschen?

Sag ich ja.“ (S. 25)

Lydia Mischkulnig legt mit *Die Überschrift* einen hochkomplexen Text vor. In radikaler Selbstbefragung durchquert die Ich-Erzählerin Lilla – Schauspielerin, Kärntnerin mit slowenischen Wurzeln – die Geschichten von Opfern und Tätern des Nationalsozialismus in ihrem Landstrich sowie weit darüber hinaus. Ihre Rollen, ihre Lektüren und ihre Familiengeschichte verbinden sich dabei zu einem intensiven universalen und empathischen Monolog. In ihm spiegelt sich auch das zuweilen verzweifelte Bemühen wieder, den Sedimenten von Zugehörigkeitsterrorismen auf die Spur zu kommen, auf deren Trümmern es neue Identitäten auf-

14 zubauen gälte, in denen „Fremde“ kein Schimpfwort mehr wäre. „Die Zukunft, eigentliche Dimension des Humanen, muss erschaubar sein, und sei es auch nur in vagen Konturen, wenn wir bestehen wollen.“ (S. 74)

Clemens Berger, Anna Weidenholzer und Anna Kim siedeln ihre Erzählungen in der unmittelbaren Gegenwart an. Sie loten auf unterschiedliche Weise die Untiefen der zwischenmenschlichen Beziehungen aus und zeigen dabei anhand ihrer Protagonisten weit mehr als ausschließlich individuelle Muster auf.

Clemens Bergers Erzählung *Café Europa* ist ganz real und konkret in der Wiener Zollergasse verortet, im siebten Bezirk, dem hipsten aller Bezirke mit seiner kreativen und künstlerischen Szene, den zahlreichen Cafés, Restaurants und Läden. „Nun reden wir schon wie unsere Eltern.“ Mit diesem Satz beginnt der Text, in dem sich der Ich-Erzähler und sein Freund über die neue, junge, nachkommende Generation auslassen und genüsslich ihren Vorurteilen und durchaus bösarartigen Werturteilen freien Lauf lassen, bis ein unerwartet eintretendes Ereignis nur mehr Stille zulässt. „Das wird man ja wohl noch sagen können“ – dieser Satz, der mittlerweile seit geraumer Zeit durch die sozialen

Medien geistert und das Recht auf Redefreiheit ordentlich überstrapaziert, hallt auch in Bergers Erzählung nach und lässt die Lesenden mit dem Gefühl zurück, dass Unverständnis und Rechthaberei in ihren Inhalten vielleicht generationenabhängig, vom Gestus her aber generationenübergreifend sein und sehr schnell zu Ressentiments führen können.

In Anna Kims Erzählung *Stottville, New York* treffen in einer Künstlerkolonie namens Stottville im gleichnamigen Dorf acht Stipendiatinnen, vier Schriftstellerinnen und ihre Übersetzerinnen, zum *Translation Lab* aufeinander. In diesem geschlossenen Ambiente gedeihen Abneigungen und Vorurteile prächtig, und doch erweist sich am Ende alles anders als gedacht ... Mit leichter Hand und subtil ironisch schildert Anna Kim die Gespräche und Abläufe, wobei die Verquickung von Innen- und Außenperspektiven zu einer überzeugenden Charakterisierung von Gruppendynamiken führt.

„Im Grunde ist es doch so, du lässt dich auf einen Menschen ein oder nicht.“ Dieser Satz, den Anna Weidenholzer gleich mehreren Figuren in den Mund legt, bildet das Leitmotiv ihrer Erzählung *Wieder zwei*. Ines hat gerade begonnen, sich mit Stefan ein-

16 zulassen, da geht sie wieder aus seinem Leben davon, was ihm nicht so gut bekommt. Oskar ist Apotheker und hasst eigentlich seine Kunden. Er weiß alles besser und fühlt sich immer von ihnen ungerecht behandelt. Zwei Geschichten von zwei Menschen werden erzählt, von Ines, die einen anderen gekränkt hat, und von Oskar, der ein ewig Gekränkter ist. Nach und nach verzahnen sie sich miteinander, und letztendlich kommen Ines und Oskar auf derselben Parkbank im Prater zu sitzen.

Ressentiment – Risentimento: Die Einladung, dieser Empfindung literarisch nachzuspüren, erging auch an fünf italienische Autorinnen und Autoren. Zeitgleich mit dieser Anthologie ist daher in Italien eine Anthologie mit deren Erzählungen entstanden. Im Jahr 2020 publizieren Limbus Verlag und Edizioni alphabeta Verlag die deutsche Übersetzung der italienischen Spielarten dieses Zeitworts – und umgekehrt.